Lied des Gärtners

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 21 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 26. Mai 1923

Lied des Gärtners.

Von Ernst Oser.

Bin ich nicht einem König gleich
Mit Rittern und Vasallen,
Mit Edelfräulein, hold und reich
Und ihren Pagen allen?

Der Garten ist ein Prunksaal mir,
Mit Teppichen behangen,
Darin der Blumen schönste Zier
Gewirkt mit Pracht und Prangen.

Mein Hofstaat sind die Bäume all',
Die rauschend sich verneigen.
Der Minnesänger Liederschall
Ertönt aus Busch und Zweigen.

Mein liebster Harfner ist der Wind.
Wie greift er in die Saiten!
Wie klingt bald herb, bald süß und lind
Sein Sang der Jahreszeiten.

Mein Szepter und mein breites Schwert
Sind Schaufel mir und Hacke.
Die Füße sind mein schnellstes Pferd,
Mein Schurz die Reitschabrake.

Wenn dann der heiße Tag erlischt
Und ich die Arme senke,
Dann hat mir köstlich aufgetischt
Mein vielgetreuer Schenke.

Dann tafeln wir. Als einz'ger Gast
Sitzt obenan Frau Minne.
Es teilt mit mir so Lust wie Last
Mein Weib, die Königinne.

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

21

Jetzt trat eine Krankenschwester rasch und leise an den Arzt heran und sagte: „Bitte um Entschuldigung, Herr Doktor! Nummer zwölf hat eine schwere Krise. Die Reaktion ist plötzlich eingetreten."

„Ich komme," sagte Stein. „Er hat seit drei Monaten am Modell zu einem „Tempel der Glückseligen" gearbeitet," setzte er zu Röhr gewandt hinzu. „Ich habe die Depression jeden Tag erwartet."

„Ah, der amerikanische Milliardärsohn!"

„Ja, schwere Geschichte! Das Jahrhundert rächt sich," antwortete Stein, indem er sich wieder dem Kurhaus zuwandte.

Als Röhr nach Hause kam, erzählte ihm Hilde von Charlottens Besuch, und sie entwarfen noch an diesem Abend den bestimmten Plan für die Abreise der Schwester, die nach dem Dafürhalten der beiden so schnell als möglich, in zwei bis drei Wochen erfolgen sollte. Röhr traute sich zu, bei Frau Hoch den letzten Widerstand gegen die Trennung zu brechen, und über Charlotte wollten die Geschwister verfügen, ohne ihren eigenen Willen mehr in Anspruch zu nehmen.

Als Charlotte den Sonnenbühl verlassen hatte, begegnete sie in der Stadt Grete und Gerold, die auf dem andern Bürgersteig schritten. Sie beobachtete die beiden aus niedergeschlagenen Augen, so daß sie nicht genötigt waren, zu grüßen. Grete sah vor sich hin und ging eilig weiter; Gerold zog tief und förmlich den Hut, obwohl Charlotte nicht aufblickte. Das kleine Vorkommnis beelendete sie schwer. Sie wußte, daß kein äußerer Zwang Gerold vermocht hätte, sich nicht zu ihr zu bekennen. Sie ahnte mit einer plötzlichen schreckhaften Ueberzeugung, daß nur ein tiefer Schmerz, der über das Persönliche hinausging, der vielleicht den Sturz eines Ideals bedeutete, den jungen Menschen veranlassen konnte, sich von ihr fern zu halten. Und der Gedanke, daß er sie in der jünglingshaften Hochspannung seiner Seele mißverstehen mußte und damit ein vielleicht unheilbarer Schaden gestiftet war, steigerte ihr Gefühl in eine Empfindung des allgemein menschlichen Elends und Mißverständnisses, wie es sich in Momenten tiefster Bedrücktheit einstellt. Es tat ihr wahrhaft wohl, als sie zu Hause ein Billett von Lise Kummer vorfand, die sie bat, doch recht bald zu ihrem kranken Bruder kommen zu wollen, da er etwas mit ihr zu besprechen habe.

Charlotte ging schon am nächsten Nachmittag hin. Der Weg durch die unbekannten Quartiere, der Aufstieg in dem kahlen, ärmlichen Hause und der Empfang bei dem einfachen Mädchen wirkten auf sie merkwürdig beruhigend. Sie fühlte sich jetzt irgendwie hier zugehörig, während sie sich früher